

Dieses Dokument bietet einen unveränderten Textauszug aus:

Handbuch Interkulturelle Seelsorge

herausgegeben von

**Karl Federschmidt, Eberhard Hauschildt,
Christoph Schneider-Harpprecht, Klaus Temme
und Helmut Weiß**

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2002

Das copyright für diese elektronische Ausgabe liegt bei den
Herausgebern.

Bis auf weiteres darf der Text, unverändert und mit Nennung von
Autor und Quelle, für nichtkommerzielle und wissenschaftliche
Zwecke verwendet werden.

Gemeinde I

Ort der Begegnung mit Kultur und Kulturen

Gotthard Fermor

1 Nah und fern

Irgendwie sind sie alle da, uns nah und halbwegs vertraut in unserem Gemeindealltag einer Bonner Stadtteilgemeinde: die koreanischen Musikstudierenden, die dringend Klaviere zum täglichen Üben brauchen; ihre Jugendgruppe, die sonntags im Keller kocht; die ausländischen Mitbürger, die mehrmals pro Woche im Gemeindezentrum die Kleiderkammer und Sprechstunde unserer gemeindlichen Ausländerarbeit aufsuchen (oft ist es schwer, im Gespräch herauszubekommen, was sie wollen, was sie bewegt); mehrmals im Monat kommen wir in Berührung mit den Bräuchen von Hochzeitsvorfeiern in der islamischen Kultur; es riecht im ganzen Zentrum nach afrikanischer Küche (auch in der Kirche), wenn „unsere“ Afrikaner kochen, unüberhörbar sind ihre charismatischen Bibelstunden und sonntagnachmittäglichen Gottesdienste. Irgendwie gehören sie dazu zu unserem Gemeindeleben.

Gleichzeitig sind sie aber auch sehr fern: ihre Sprache, wenn sie kaum Deutsch (und wir kaum Französisch oder gar kein Arabisch) können; ihre Art zu feiern und mit Räumen umzugehen; ihre Gerüche, ihre Art Gottesdienst zu feiern mit Zungenreden und Exorzismus; ihre Lautstärke; ihre für uns scheinbar abgeschlossenen Kulturen inmitten unseres Zentrums. Und es ist oft noch schwerer festzustellen: Was kümmert sie, worum sorgen sie sich? Was bewegt diese Menschen, die in unserem Gemeindealltag „ihr Ding“ machen? Worum könnten wir uns als Gemeinde kümmern (außer Räume zu vergeben), wofür könnten wir Sorge tragen? Wie könnten wir das überhaupt erfahren?

Und: Wie würden diese Nah-Fernen „Seelsorge“ verstehen, wie praktizieren sie sie? Wo könnte also für uns eine Verantwortung entstehen, die ihnen tatsächlich gerecht würde? –

Gedankensplitter und Wahrnehmungen, die unter dem Stichwort „Interkulturelle Seelsorge und Beratung im Praxisfeld Gemeinde“ einen Ort finden sollten. Doch was verstehe ich unter „Interkultureller Seelsorge“, wenn ich mich aufmache, diesen Ort zu suchen? Wie weit muss ich dieses Begriffsfeld fassen?

2 Begriffsklärungen und theologische Motivation für eine interkulturelle Gemeindegemeinschaft

Ich möchte versuchen, die Beschreibung und Reflexion von Fragen Interkultureller Seelsorge und Beratung im Praxisfeld Gemeinde in Form einer kurzen Arbeitsdefinition zu beginnen. Ich gehe dabei so vor, dass ich jeden Teil der Begriffsbildung „Inter-kulturelle Seel-sorge“ (ohne die Möglichkeit weitergehender theoretischer Klärungen) in seiner konstitutiven Bedeutung für meine Gemeindegemeinschaft vorstelle. Ich beginne von hinten:

Sorge: Gemeindliches Handeln ist in weiten Teilen vom Sorge-tragen um die spektralen Lebensvollzüge der in ihren Räumen Lebenden geprägt. Sorge wird hier nutritiv verstanden, als eine Reflexion und Praxis dessen, was zum Unterhalt des Lebens nötig ist. Dies spannt sich vom basalen materiellen Unterhalt über die kommunikative Dimension von Unterhaltung (sich unterhalten: vom alltäglichen Smalltalk bis zum Beratungsgespräch) bis hin zur lebenstragenden Funktion von amüsanten Unterhaltung.¹

Seele: Diesen Dimensionen der ‚Sorge‘ entspricht ein Verständnis von ‚Seele‘, das vom alttestamentlichen Begriff für Seele *nephesh* lernt, dass es hier um eine grundlegende Bedürftigkeit als Wahrheitsmoment aller Lebendigkeit geht.² Diese Bedürftigkeit umfasst jede Dimension des Lebendigen. In der theologisch rezipierbaren Terminologie Lacans³ ist diese grundlegende Dimension als „unstillbares Begehren“ (*demande/desire*) gefasst, das in, mit und unter jedem „Bedürfnis“ (*besoin*) verwoben ist (auch in dessen Befriedigung). Diese Spur des unstillbaren Begehrens in jedem Bedürfnis sehen und akzeptieren zu lernen, als ein Hinweis, „von woanders“ (Lacan) getragen bzw. von Gott „schlechthin abhängig“ (Schleiermacher) zu sein, ist *seel-sorgliche* Kunstlehre. Als grundlegende Abhängigkeit ist dieses Verwobensein von Begehren und Bedürfnis in einer theologischen Spur wahrnehmbar.⁴

¹ Vgl. zu dieser Differenzierung H. SCHROETER-WITTKER, Unterhaltung. Praktisch-theologische Exkursionen zum homiletischen Bibelgebrauch im 19. und 20. Jahrhundert anhand der Figur des Elia, Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang 2000, 20-118.

² Vgl. dazu: H. EBERHARDT, Praktische Seel-Sorge-Theologie, Bielefeld: Luther-Verlag 1990.

³ Vgl. J. LACAN, Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse, Olten: Walter 1980.

⁴ „Denn ‚Glaube‘ bezieht sich als religiöses Bedürfnis auf die Sphäre des Begehrens, kann und darf sich aber alleine äußern innerhalb der Sphäre der Welt der Bedürfnisse in imaginären Strukturen. Das macht die Welt der Bibel aus.“ B. BEUSCHER, Was Anderes kommt nicht in Frage?, in: B. BEUSCHER (Hg.), Prozesse postmoderner Wahrnehmung. Kunst – Religion – Pädagogik, Wien: Passagen-Verl. 1996, 223-236, hier: 226. Vgl. dazu auch: G. FERMOR, Parakletische Seelsorge, in: Pastoraltheologie 90, 2001, 17-21.

Kultur: Der Gestaltungsaspekt dieser Verwobenheit ist mit dem Begriff ‚Kultur‘ angezeigt. Ist der Hinweis auf die Gestaltungsnotwendigkeit der grundlegenden Bedürftigkeit eine Selbstverständlichkeit, so braucht gerade auch die Verständigung über den Grund der mit dem Wort ‚Seele‘ bedeuteten Abhängigkeit ihre sichtbare und gemeinschaftlich erlebbare Darstellung, die gepflegt und tradiert werden will, was in der gemeinsamen Wurzel von Kult und Kultur (im lat. *colere* = pflegen) deutlich wird.⁵ Im reziproken Verweis von Kultur auf Kult ist die „Darstellung“ (Schleiermacher) der grundlegenden Abhängigkeit jedes Kulturschaffens als seine theologische Pointe fassbar, im paradoxen Rückbezug jedes Darstellbaren auf etwas es selbst tragendes Nicht-Darstellbares.

Inter: Das lateinische Wort ‚inter‘ weist in der Entfaltung dieser Begriffspaare abschließend auf eine doppelte Spur: a) Zum einen weist es auf *Beziehungen* zwischen Kulturen hin. Die Tradierungszusammenhänge für die Gestaltungen der Bedürftigkeit sind keine homogen beschreibbaren. Auch Glaubenskulturen innerhalb eines bisher als ‚abendländisch-christlich‘ etikettierten Traditionszusammenhangs werden sich fremd, segmentieren sich in Milieukulturen⁶, leben sich auseinander in ‚kirchlich‘ und ‚nicht-kirchlich‘. Durch Migrationsbewegungen leben Kulturen nebeneinander, die kaum gemeinsame Traditionszusammenhänge aufweisen. Inter-kulturell lenkt die Aufmerksamkeit auf die Beziehungen zwischen diesen Kulturen. Da das Wort ‚Seele‘ selbst solch einen Beziehungsaspekt beinhaltet, indiziert ‚inter-kulturell‘ nicht nur die Reflexion und Praxis von Beziehungen zwischen Kulturen, sondern auch die Möglichkeiten und Notwendigkeiten einer *Beziehungskultur*. Genau darum sorgt sich in meinem Verständnis Interkulturelle Seelsorge, deren Aufgabe angesichts des vorgestellten weiten Kulturbegriffs keineswegs nur die Sorge um die Beziehung zu Kulturen geografisch ursprünglich weit entfernter Länder sein kann. b) Das Wort ‚inter‘ weist in einem zweiten Aspekt auf den *Zwischenraum* zwischen Kulturen, Glaubenstraditionen, Gesprächsgestaltungen etc. hin. In diesem Zwischenraum kommen die an der Gestaltung von Beziehung Interessierten nur zu stehen, wenn sie sich ver-stehen, d.h. indem sie ihr Nicht-Verstehen genauso wie ihre Bilder des Verstehens nicht im Habitus eines Besitz-Standes einbringen.⁷ Im inter-kulturellen Raum, dem Ort des Über-gangs, der auch immer eine Be-geg-nung ist, ist der/die Ande-

⁵ Vgl. H. SCHRÖER / H. DONNER, Kirche und Kultur – alte Spuren und neue Wege, in: H. DONNER (Hg.), Kirche und Kultur in der Gegenwart, Hannover/Frankfurt a.M.: GEP 1996, 11-35. Zum Zusammenhang von Kultur und Seelsorge vgl.: H. SCHROETER, ‚Wer hören will, muß fühlen.‘ Musikalische Seelsorge als Kunst der Umordnung, in: Pastoraltheologie 89, 2000, 219-234.

⁶ Vgl. E. HAUSCHLDT, Milieus in der Kirche, in: Pastoraltheologie 87, 1998, 392-404.

⁷ Vgl. dazu: B. BEUSCHER / D. ZILLEBEN, Religion und Profanität, Weinheim: Deutscher Studien-Verlag 1998, 54-78.

re die Bedingung meines Ver-stehens. Ob sich dieser Raum des ‚Zwischen‘⁸ so etablieren kann wie mir bekanntere und geprägte Räume, bleibt (nicht zuletzt im Blick auf die nun zu beschreibende Praxis meiner Gemeinde) zu fragen. Grundsätzlich ist ein Vertrauen in das gemeinsame Gehen in einem Raum der Nicht-Vertrautheit theologisch im sensiblen Mitgehen mit Gott als dem „anderen meiner selbst“ gut begründet. Dieses Vertrauen hat Auswirkungen auf das Miteinander Verschiedener in dem einen Haus der Gemeinde.⁹

3 Möglichkeiten und Probleme Interkultureller Seelsorge in einer Bonner Kirchengemeinde

3.1 Gliederung der Praxisfelder

Ausgehend von dem eingangs vorgestellten Begriff interkultureller Seelsorge soll eine weites Praxisspektrum in den Blick kommen, das grob in zwei Felder gegliedert werden soll:

Feld A: Ausländische Kulturen in der Gemeindegarbeit;

Feld B: Gemeindliche Kulturarbeit (v.a. im Blick auf Stadtteilkulturen).

Dabei soll zunächst im Sinne einer Bestandsaufnahme ein Überblick versucht werden (was gibt es?) und dann eingehender nach den Möglichkeiten und Problemen Interkultureller Seelsorge in beiden Feldern gefragt werden.

4 Feld A: Ausländische Kulturen in der Gemeindegarbeit

4.1 Bestandsaufnahme

4.1.1 *Ausländische Gemeinden in unseren Räumlichkeiten*

In den letzten zehn Jahren haben wir ausländische Gemeinden verschiedenster Nationen in unseren Räumlichkeiten zu Gast gehabt, in denen sie Gottesdienste feiern, Bibelgruppen abhalten, Feste feiern, Kindergruppen betreuen, und ihre Chöre proben. Es sind oder waren dies: in der ‚Living Word Missionary Church‘ Tamilen aus Sri Lanka, Koreaner in der ‚Full Gospel Church‘ sowie in einer anderen koreanischen Gemeinde ohne Namen, afrikanische Christen/innen von der Westküste Afrikas in der Gemeinde ‚La Semanche‘ (Das Senfkorn). Diese Ge-

⁸ Vgl. dazu auch: Chr. SCHNEIDER-HARPPRECHT, Fremdheit und Annäherung. Interkulturalität in der Seelsorgeausbildung, in: Wege zum Menschen 51, 1999, 370-380, hier: 378.

⁹ Christoph Schneider-Harpprecht hat „Interkulturalität im Zusammenhang einer ökologischen Seelsorge“ bedacht; vgl. ebd. (Anm. 8), 373-378.

meinden treffen sich während der Woche in Gruppen sowie an den Wochenenden zu ihren Gottesdiensten (Samstag vor- und nachmittags, Sonntag nachmittags). Sie nutzen die Kirche und das Zentrum. Nach ihrem Vermögen zahlen sie ein geringes Nutzungsentgelt.

Auch der Sufi-Orden ‚Tarika As-Safina‘ hat einmal monatlich seinen *Dhikr* in unserem Zentrum ganztägig abgehalten.

Durch die Kontakte über diese Gemeinden und über die Ausländerarbeit unserer Gemeinde (s.u.) kommt es oft zu Vermietungen unserer Räume an ausländische Familien für Feiern (z.B. Hochzeiten, unter denen vor allem die afghanischen für die zufälligen Besucher nicht wenig Eindruck hinterlassen).

4.1.2 Flüchtlingsarbeit

Über vier bis fünf Jahre hinweg hat die Gemeinde v.a. bosnische Flüchtlinge aufgenommen, die im Pfarrhaus und Gemeindefwohnungen, z.T. auch im Gemeindehaus gewohnt haben. Das Kinder- und Jugendzentrum der Gemeinde war hier stark engagiert. In diesen Jahren hat sich auch eine bosnische Jugendgruppe in unserem Zentrum getroffen.

4.1.3 Ausländerarbeit der Gemeinde

Seit ca. acht Jahren hat die Gemeinde eine Kraft eingestellt, die Ausländerarbeit für die Gemeinde und den Stadtteil organisiert. Selbst Flüchtling aus Afghanistan, von wo sie Anfang der 80er Jahre geflüchtet ist, betreibt diese Frau eine Kleiderkammer in der Gemeinde sowie die Sprechstunde für ausländische Mitbürger/innen, in der sie bei der Formulierung von Anträgen und aller Art sozialer Fragen behilflich ist. Ehrenamtlich organisiert sie das monatliche Café International.

4.1.4 Ausländische Jugendliche in der Gemeinde

Ein großer Prozentsatz des Klientels im gemeindlichen Kinder- und Jugendzentrum, das auf der Grenze zu einem sozialen Brennpunkt des Nachbarstadtteils lokalisiert ist, sind ausländische Jugendliche, meist muslimischer Tradition. Projekte einer integrativen Jugendarbeit gehören zum Programm des Zentrums, gestalten sich jedoch oft schwierig. Auch die angebotene Deutschnachhilfe kann nicht kontinuierlich gestaltet werden. Das Miteinander deutscher und ausländischer Jugendlicher ist ein großes Plus dieses gemeindlichen Arbeitszweiges. Dieses gilt ebenso für die im Gemeindezentrum zweimal wöchentlich angebotene Hausaufgabenhilfe. Auch hier sind der größere Prozentsatz ausländische Jugendliche.

4.1.5 Begegnung zwischen den Gemeinden sowie zwischen den Kulturen

Am Himmelfahrtstag gibt es einmal im Jahr einen internationalen Gottesdienst, an dem alle ausländischen Gastgemeinden und -gruppen zur Mitwirkung eingeladen sind. Der Gottesdienst lebt vor allem von

den unterschiedlichen Musikkulturen, die zur Präsentation kommen, sowie von der Predigt, die (zum Teil mit Dolmetscher) von den Pastoren aller Gemeinden gemeinsam gehalten wird. In unseren übrigen Gottesdiensten gibt es nur wenige ausländische Mitbürger/innen, jedoch eine kleine, aber regelmäßig erscheinende Zahl von Aussiedlern.

Einmal im Monat gibt es am Samstagnachmittag ein Café International, dessen Idee die Begegnung von Gemeindegliedern mit ausländischen Mitbürger/innen des Stadtteils ist. Die Beteiligung ersterer ist dürftig, so dass es im Grunde ein Treffpunkt von Ausländern in unserem Zentrum ist, das von der Gemeinde organisiert wird.

Bei Gemeindefesten sind die ausländischen Gemeinden und Gruppen eingeladen, ihre Kultur einzubringen (Musik, Kulinarik etc.).

4.2 Möglichkeiten und Probleme

4.2.1 *Sorge tragen um die Bedürftigkeit*

Interkulturelle Seelsorge geschieht in unserer Gemeinde als Sorge um folgende Bedürfnisse:

- Räume, um Gottesdienste, Feiern, Gruppen abhalten zu können, werden für einen Gaststatus geöffnet;
- materielle und soziale Versorgung bzw. Beratung wird in bescheidenem Umfang gewährt;
- Möglichkeiten der Begegnung zwischen Gemeinkultur und ausländischen Kulturen werden selten, jedoch regelmäßig angeboten;
- der Dialog zumindest mit einer Kultur (der islamischen) wird gezielt gesucht;
- die örtliche Amnesty International-Gruppe (in der Deutsche und Ausländer zusammen arbeiten) tagt in unseren Räumen und bringt sich mit Gottesdiensten gezielt in das Gemeindeleben ein.

Die diakonische und kommunikative Dimension von Sorgetragen als Unterhalt/ung (s.o.) ist wirksam; die amüsante Dimension ist, wenn überhaupt, dann nur beiläufig präsent.

4.2.2 *Beziehungskultur*

Interkulturelle Seelsorge als Beziehungskultur zwischen den Kulturen, die sich in unserer Gemeinde begegnen, ist ein Feld, das schon weit mehr Probleme als Möglichkeiten aufweist:

Gemeindeglieder sowie haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende begegnen den ausländischen Kulturen in unserem Zentrum zwar nicht gerade wenig, doch Kontaktaufnahmen, Gespräche, Beziehungen ergeben sich kaum. Die Kontakte beschränken sich oft auf die Klärung von Raumproblemen und die Lösung damit verbundener Konflikte. Unterschiedliche Hygieneansprüche, fremde Gerüche, Lautstärke, Parkprobleme, nicht getroffene Absprachen, Sprachprobleme etc. sind die alltäglichen Beziehungsstörungen zwischen Gemeindegliedern und ihrer Kultur sowie den vielfältigen ausländischen Kulturen, denen wir

begegnen. Der Reiz des Fremden ist da (exotische Kleider, rhythmisch-energetisierende Musik, unbekannte Frömmigkeits- und Gebetspraktiken, Exorzismus usw.), doch kommt es hier meist nur zu einer flüchtig-neugierigen Wahrnehmung. Das Fremde ist nah, doch bleibt es als Fremdes vertraut. Es ist eine Beziehungskultur des Flüchtigen: des kurzen, flüchtigen Blicks, des freundlichen Grußes, des aufgenommenen Wortfetzens fremder Sprache, des kurzen Geruchs unvertrauter Gewürze. Es ist kaum eine Kultur des Gesprächs, des Teilens und Mitteilens, geschweige denn der Beratung in individuellen Lebensfragen.

Letzteres geschieht in der organisierten Ausländerarbeit unserer Gemeinde. Hier berät und sorgt sich eine Ausländerin um Ausländer, nicht selten auch um viele ihrer Herkunft, d.h.: Die Interkulturelle Seelsorge unserer Gemeinde ist in diesem Aspekt oft eine intrakulturelle Seelsorge, die im Rahmen eines fremden Kulturkreises innerhalb einer (exilierten) Kultur sich vollzieht, was nachvollziehbar ist. Die übrige Beratungsarbeit ist in der Hand der Pastoren der ausländischen Gemeinden. Mit ihnen gibt es regelmäßige Kontakte, doch auch hier ließe sich der Austausch über die theologischen und beraterischen Prämissen der jeweiligen Arbeit sicher intensivieren. Angezeigt ist dies für uns deutsche Pfarrer vor allem, da Amtshandlungen für interreligiöse Paare auch in unser Blickfeld gehören und die Möglichkeiten beraterischer Aktivitäten für ausländische Mitbürger in unserer Gemeinde auch mehr in unser Blickfeld rücken würden.

Auch eine gastfreundliche Gemeinde wie die unsere ist nicht frei von offenen und latenten xenophobischen Tendenzen, z.B. dann, wenn sich eine Dame der Seniorengymnastik bei einer vor der Tür wartenden Afrikanerin beschwert, von der sie sich durch die Fenster beobachtet fühlt, und den Konflikt dahingehend verschärft, dass sie gar die Gymnastikstunde aus diesem (für die Afrikanerin, die gut deutsch konnte, nicht nachvollziehbaren) Grund vorzeitig verließ. Oder wenn der rumäniendeutsche Küster sich über das mangelhafte Einhalten von Verabredungen (z.B. bei Vermietungen) vorwiegend bei Ausländern beschwert und ich den Verdacht nicht los werde, dass er an diese Bevölkerungsgruppen am liebsten gar nicht vermieten möchte. Die beraterisch intendierte Sorge um diese interkulturellen Probleme hat es mit biografisch tief verorteten Strukturproblemen zu tun, an die auf der Ebene der alltäglichen Konfliktregelung nur schwer heranzukommen ist.

4.3 Ausblick

Beziehung braucht Institution. Der flüchtige Augenblick ist nicht wertlos, und Beziehung lebt auch in Gesten und elementaren Zeichen, von denen ich in unserer Gemeinde wahrnehme, dass sie ankommen. Der Zwischenraum ist nicht leer, aber doch wenig gestaltet. Soll sich das Spektrum des Sorgetragens erweitern können im Sinne einer Interkultu-

rellen Seelsorge, die diesen Zwischenraum mehr gestalten möchte, dann braucht die Beziehungskultur in unserer Gemeinde mehr und regelmäßiger Institute der Begegnung, des Austauschs, der Präsentation, des Hinhörens und Lernens. Das Stichwort des interkulturellen Lernens¹⁰ wäre für eine interkulturelle Seelsorge sicher ausführlich zu bedenken.

5 Feld B: Gemeindliche Kulturarbeit (v.a. im Blick auf Stadtteilkulturen)

5.1 Bestandsaufnahme

5.1.1 Übungsmöglichkeiten

Unsere Gemeinde ist auch gegenüber den Kulturschaffenden in unserem Stadtteil gastfreundlich: Gasthöre können bei uns üben (und singen dafür schon mal im Gottesdienst und bei Gemeindeversammlungen), Musikstudenten/innen üben auf unseren Klavieren und dem Flügel, Kabarettgruppen und Schauspieler des Stadtteils proben unregelmäßig in unseren Räumen. Gruppen vom Tanztheater bis HipHop können ihre Kurse bei uns abhalten.

5.1.2 Gemeinde als Teil der Kulturmeile des Stadtteils

Unsere Gemeinde liegt im Bereich der sog. Kulturmeile dieses Bonner Stadtteils. Innerhalb von wenigen hundert Metern befinden sich dort in unmittelbarer Nachbarschaft: ein Kabarett- und Kleinkunsttheater, ein Theater (vorwiegend moderne und avantgardistische Produktionen sowie Tanztheater), ein Programmkinos, eine Kneipe mit Konzertsaal (vorwiegend Jazz). Die beiden großen Kirchen werden zunehmend als Kulturträger in diese Kulturmeile miteingezählt, nicht nur wegen ihres kirchenmusikalischen und/oder gemeindekulturellen Engagements. Das liegt vor allem auch an der Einbindung beider Gemeinden in die gemeinsamen Kulturprogramme des Stadtteils. In jedem Herbst gibt es ein zweiwöchiges Kulturprogramm aller Kulturträger des Stadtteils, an dem unsere Gemeinde mit der Ausrichtung einer 4-stündigen Kultur-Nacht (mit Tanzchoreografien, Musik von Klassik bis Jazz, Kabarett, Lesungen und Performances) beteiligt ist. Verantwortet werden solche Aktivitäten vom Arbeitskreis Kunst und Kirche, der auch regelmäßige Ausstellungen mit Begleitveranstaltungen in der Gemeinde organisiert. Künstler/innen werden eingeladen, die Kirche als Ausstellungsraum zu entdecken und zu nutzen und die Gemeinde mit ihrer Kunst in den Pro-

¹⁰ U. SCHNEIDER-WOHLFART, Fremdheit überwinden. Theorie und Praxis des interkulturellen Lernens in der Erwachsenenbildung, Opladen: Leske & Budrich 1990; F. DOEDENS u.a., Interkulturelles und interreligiöses Lernen, Münster: Comenius 1996; D. ZILLEBEN, Dialog mit dem Fremden. Vorüberlegungen zum interreligiösen Lernen, in: Der Evangelische Erzieher 46, 1994, 338-347.

zess der Auseinandersetzung von Kunst und Glaube, ästhetischer und religiöser Erfahrung zu bringen.

Darüber hinaus beteiligen sich Gemeindegruppen auch regelmäßig an lokalen Kulturevents wie dem lokalen Chortreffen, dem Weihnachtsmarkt, dem Maiball, Gedenkveranstaltungen etc.

5.2 Möglichkeiten und Probleme

5.2.1 *Sorge tragen um die Bedürftigkeit*

Interkulturelle Seelsorge verwirklicht sich in unserer Gemeinde auch in der Sorge um die kulturelle Bedürftigkeit der in unserem Stadtteil lebenden Menschen. Dies geschieht auf mehreren Ebenen:

- Ebenso wie für die ausländischen Kulturen werden in diesem Bereich Interkultureller Seelsorge Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt.
- Kulturschaffende Menschen werden eingeladen, ihre Werke, Musikstücke, Performances in unser Gemeindeleben in Form von Konzerten, Events, Lesungen, Vorträgen etc. einzubringen, sich zu präsentieren. Wir geben dem Bedürfnis nach Darstellung einen Verwirklichungsraum.
- Wir arbeiten mit kulturellen Trägern des Stadtteils zusammen. Dadurch tragen wir zur Vernetzung von kulturellen Aktivitäten in unserem Stadtteil bei. Auch die Kirche wird für viele Menschen, die sich nicht zur Kerngemeinde rechnen, zu einem kulturoffenem Raum, in dem sie mit ihren Bedürfnissen nach Kunst etc. aufgehoben und eingeladen sind.

5.2.2 *Beziehungskultur*

In den vergangenen Jahren haben sich erfreuliche Beziehungen zu den Kulturträgern unseres Stadtteils entwickelt, die sich in gemeinsamen Projekten dokumentieren. Hier verändern sich Bilder und Projektionen, und es eröffnen sich Räume für gemeinsame Entdeckungen: Kirchliche Kulturarbeit wird als *Kultur*-arbeit wahrgenommen, die nicht nur für einen Binnenraum produziert wird. Die religiösen Impulse dieser Arbeit werden gesehen und wirken anregend. Unserer gemeindlichen Praxis haben sich Gestaltungsräume auch innerhalb der Kulturarbeit des Stadtteils eröffnet. Wir können unsere Sorge um diese Bedürfnisse mit unserer spezifischen Intention hier Wirklichkeit werden lassen.

Beziehungen zu Menschen, die in unseren Räumen proben, entstehen ebenso, wenn auch vergleichbar flüchtig wie die oben beschriebenen. Mit Benefizkonzerten gibt es hier manchmal auch gemeinsame Projekte. Die Bereitschaft, sich mit seiner Kunst für „einen guten Zweck“ (und sei es der Gottesdienst) einzusetzen, ist groß. Die Kreisläufe der Interkulturellen Seelsorge erweitern sich somit. Für viele Menschen bedeutet die Teilnahme an Kursen in den Räumen unserer Gemeinde sowie die Probemöglichkeiten die Erfahrung einer Niederschwelligkeit zu unserer Gemeinde, so dass mit der Sorge um diese Bedürfnisse auch

die Einladung zur Gestaltung anderer Bedürfnisse (Spiritualität, Gottesdienst, Gespräche, Beratung etc.) u.U. niederschwellig ist.

Milieuübergreifend sind diese Beziehungstiftungen interkultureller Seelsorge in unserer Gemeinde allerdings nicht: Popkulturelle Gestaltungen sowie die Jugendkultur haben noch zu wenig Repräsentationsmöglichkeiten, was mit den beengten Probemöglichkeiten für Rockbands beginnt und mit den fehlenden Jugendkonzerten noch nicht aufhört. Auch angedachte Projekte wie die Kinderbetreuung für Eltern, die nachmittags in das benachbarte Kino gehen wollen, harren noch ihrer Umsetzung.

5.3 Ausblick

Interkulturelle Seelsorge als die Sorge um die kulturellen Bedürfnisse der Menschen in unserem Wirkungskreis kann in unserer Gemeinde noch ausgebaut werden:

- Die Vernetzung mit anderen Praxisbereichen (Kultus und Kultur, Kunstdidaktik als Stichworte) ist erweiterungsbedürftig;
- die Erweiterung der Sorge auf zu kurz kommende Milieus ist dringend zu bedenken;
- die Vermittlung dieser Sorgeanstrengung gegenüber anderen innerhalb der Gemeindearbeit als „wirkliche“ Seelsorge steht sicher erst am Anfang.

6 „Dürfen da nur Schwarze mitmachen?“

„Dürfen da nur Schwarze mitmachen?“, fragt unser 8jähriger Sohn neugierig, als er Sonntag nachmittags die Afrikaner zu ihrem Gottesdienst in unsere Kirche strömen sieht. „Nein, natürlich nicht“, ist die Antwort, „die sind bei uns zu Gast, und wir sind sicher auch eingeladen, an ihrem Gottesdienst teilzunehmen.“ Das sagt der Kopf. Im Herzen schmerzt es aber doch gleichzeitig irgendwie, denn der ‚Zwischenraum‘ zwischen unseren beiden Kulturen ist zwar da (und theologisch einigermaßen gut gefüllt), aber im Alltag ist er doch eher ein Graben als mit vielen Brücken begehbar. Ich für meinen Teil möchte die Sorge um diese inter-kulturellen Brücken nicht zum Grämen werden lassen, denn sie ist ein Bedürfnis, und zwar eines, das – wenn es zum Zuge kommen kann – unglaublich bereichernd ist, was ich nicht zuletzt durch die vielen genussvoll beschrittenen Brücken hin zur örtlichen Kulturarbeit gelernt habe. Ich bin gespannt, was es in beiden Richtungen auch in unserer Gemeinde noch zu entdecken gibt.